

JUDITH ROSSELL
MIDWATCH
SCHULE DER UNERWÜNSCHTEN MÄDCHEN



JUDITH
ROSSELL



SCHULE DER
UNERWÜNSCHTEN MÄDCHEN

Aus dem Englischen von Bettina Obrecht



Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe
FSC® N001967

2. Auflage 2025

Text und Illustration Copyright © 2024 Judith Rossell
Design Copyright © 2024 Hardie Grant Children's Publishing

Die Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel
»The Midwatch« bei Hardie Grant Children's Publishing.

All rights reserved.

© 2025 für die deutschsprachige Ausgabe
Penguin JUNIOR in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich

Pflichtinformationen nach GPSR.)

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Aus dem Englischen von Bettina Obrecht

Lektorat: Almut Schmidt

Illustrationen: Judith Rossell

Umschlaggestaltung: Frauke Schneider

unter Verwendung von Illustrationen von Judith Rossell

aw · Herstellung: UK

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: Alföldi Nyomda Zrt, Debrecen

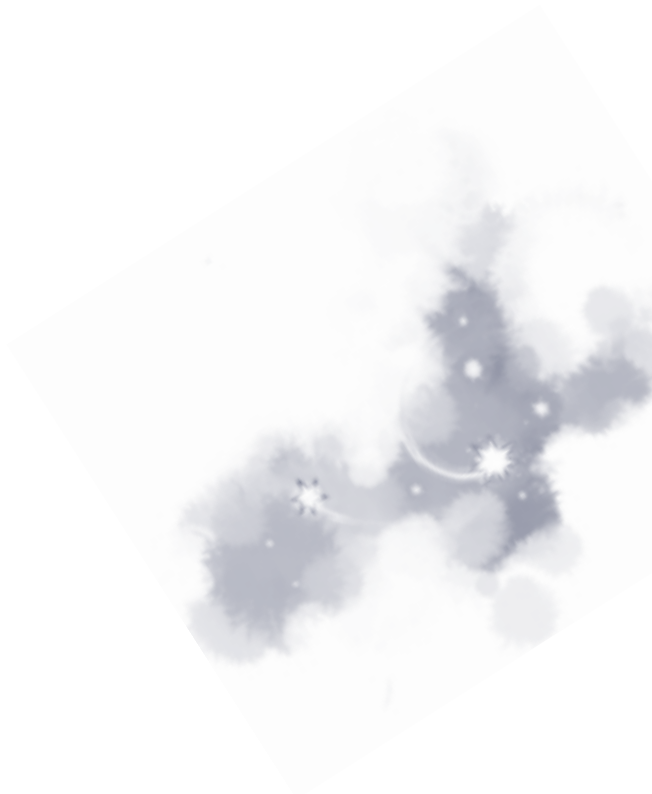
ISBN 978-3-328-30412-8

Printed in Hungary

www.penguin-junior.de



Für Ingeborg








Dieses Buch enthält Auszüge aus

Nützliche Dinge, die jedes Mädchen wissen sollte
von Miss Adelia Mandelay, 1911

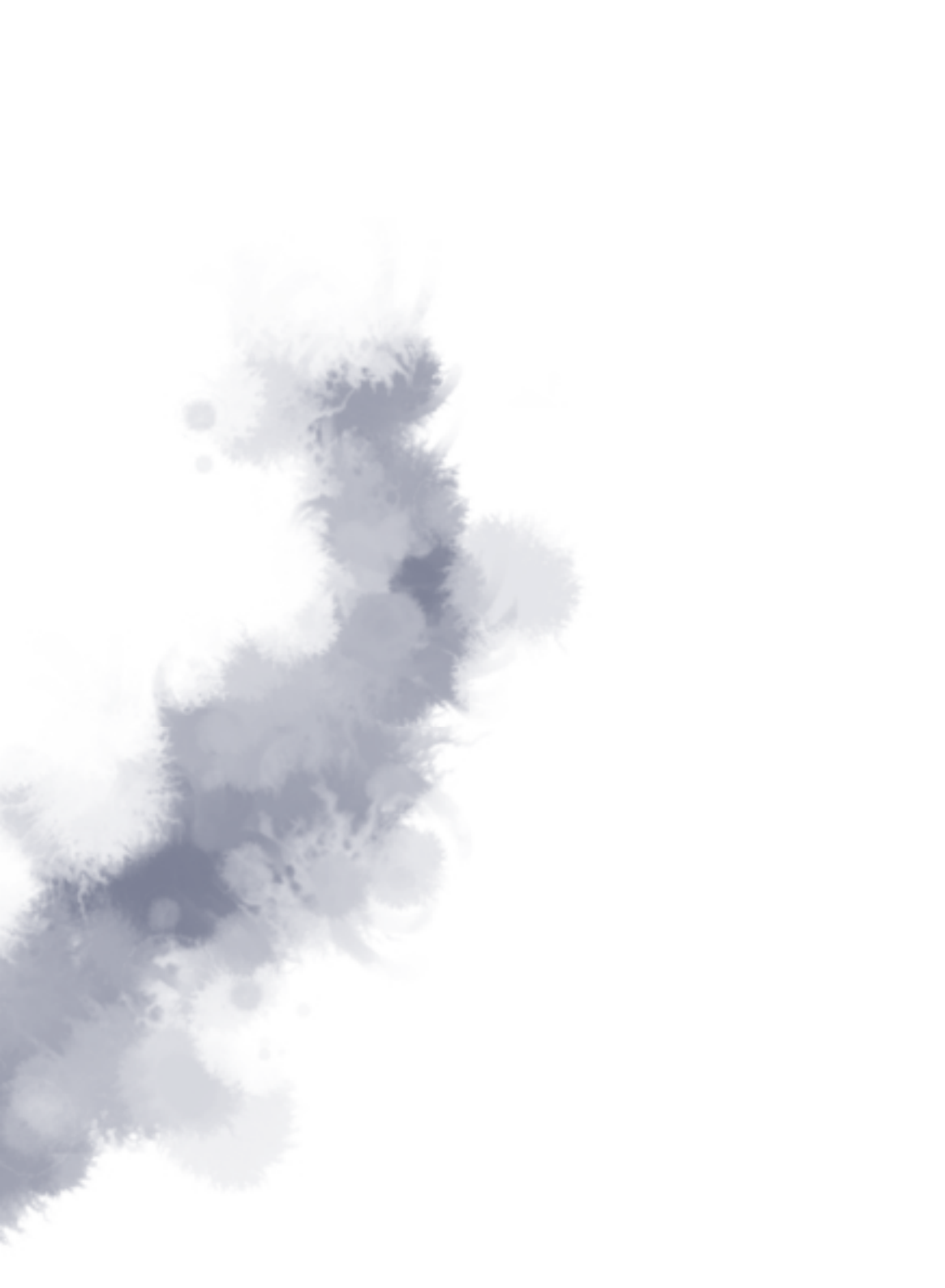
und

Der Schiffbruch der Hesperus
von Henry Wordsworth Longfellow, 1842.











KAPITEL 1

Die Abendsonne versank gerade in den tief herabhängenden grauen Wolken, als der kleine Raddampfer aus Mud Harbor die Stadt erreichte. In Maggie Fishbones Kopf drehte sich alles, sie war seekrank und so zappelig, dass sie sich fühlte, als habe sie einen Aal verschluckt. Sie griff nach ihrem Koffer, stolperte über die Gangway und folgte Schwester Immaculata den Kai entlang bis hinaus auf die Straße.

Der Lärm war ohrenbetäubend. Automobile und Lastwagen rumpelten vorüber, Züge ratteten auf Eisenbrücken hoch über ihren Köpfen. Dampf Wolken schossen zischend aus Metallgittern im Gehweg. Die Luft roch nach Rauch, Müll und allem Möglichen, was Maggie nicht einordnen konnte.

Überall waren Menschen. Eine Gruppe junger Männer wankte vorüber, einer von ihnen blies in ein Horn und die anderen sangen Lieder in einer fremden Sprache. Eine Frau mit Kopftuch hastete vorbei, sie schleppte einen riesigen violetten Kohlkopf in ihrem Korb. Ein Mann stand neben seinem Bäckereistand und pries mit lauter Stimme heiße Pasteten und Brezeln an.



Zu Hause im Waisenhaus in Mud Harbor hatte Maggie viele Geschichten über die Stadt gehört. Die Fischköpfe, die das Waisenhaus für das Essen der Kinder bekam, waren stets in Zeitungspapier eingewickelt, und die Kinder lasen diese Zeitungen und berieten sich nachts in den Schlafsälen flüsternd über das Gelesene. Die Stadt war vom Bösen beherrscht, das wussten alle. Riesige Krokodile lebten in den Abwasserkanälen. Nachts machten schattenhafte, gewaltige Ungeheuer die Straßen unsicher. Bäcker raubten kleine Kinder, hackten sie in Stücke und verarbeiteten sie zu Fleischpasteten.

Maggie schenkte diesen Geschichten keinen Glauben. Nicht ernsthaft. Aber dennoch runzelte sie beim Anblick der Fleischpasteten auf dem Bäckerwagen misstrauisch die Stirn.

Schwester Immaculatas schwarze Ordenstracht flatterte und ihre Lippen hatte sie zu einem entschlossenen Strich zusammengepresst, während sie sich einen Weg durch die Menge bahnte. Sie sah auf die Uhr, fragte nach dem Weg, stieg dann in eine Straßenbahn und sicherte zwei Sitzplätze. Eingequetscht zwischen dem Fenster und Schwester Immaculata (die sich knollig und knochig anfühlte, als sei sie aus Kartoffeln und Essbesteck konstruiert) musste Maggie den Hals recken, um nach draußen sehen zu können, während die Bahn durch die Straßen ratterte. Sie passierten Statuen und Kirchtürme und Gebäude, die so hoch in den Himmel ragten, dass Maggie das Gefühl hatte, die Straßenbahn fahre am Grund einer tiefen Schlucht entlang. Werbeschilder blinkten auf und glitzerten. Weit oben erspähte sie einen Zeppelin – ein Schatten gegen die Wolken, groß wie ein Wal. Sie hielt die Luft an, als er über ihnen vorbeischwabte.

Schwester Immaculata räusperte sich und sagte: »Nun, Magdalena. Es ist nun einmal so, dass dein Temperament immer wieder mit dir durchgeht, und immer wieder hast du dich äußerst rüpelhaft benommen. Selbst als Säugling hast du schon gekreischt wie ein Turmgespenst!«

Maggie starrte wütend aus dem Fenster und versuchte, nicht zuzuhören. Sie hatte diese Geschichte schon hundertmal gehört. Dass jemand sie auf der Schwelle des Waisenhauses abgelegt hatte, in einer Makrelenkiste, nur in ein Stück Segeltuch gewickelt. Dass die Nonnen sie Magdalena getauft hatten (nach der Heiligen natürlich; die Nonnen begeisterten sich ja sehr für Heilige), und Fishbone, Fischgräte, weil ihr wütendes Geschrei genau wie die Rufe der Möwen geklungen hatte, wenn diese sich irgendwo in der Gosse um eine Gräte stritten. Sie seufzte entnervt.

Schwester Immaculata redete immer noch weiter. »... Und jetzt sieh dir an, wohin es dich geführt hat. Das hast du dir selbst zuzuschreiben. Eines steht fest: Hier wird man dich jetzt zähmen. Brav, ordentlich und gehorsam wirst du.«

Maggie zuckte mit den Schultern und starrte weiter mit finsterner Miene aus dem Fenster. Was hätte sie auch sagen sollen? Schon den ganzen Tag über hatte Schwester Immaculata immer wieder ähnliche, wenig ermutigende Sätze geäußert, und Maggie war vor Angst schon ganz übel.

In einer geschäftigen Straße, zwischen Schaufenstern und Wohnhäusern, stiegen sie aus der Straßenbahn. Es hatte zu regnen begonnen und die Menschen hasteten mit gesenkten Köpfen an ihnen vorbei.



Schwester Immaculata entfaltete einen Brief und las ihn im Schein einer Straßenlaterne. Sie runzelte die Stirn. »Hier entlang«, sagte sie. »Beeil dich, sonst kommen wir zu spät.«

Sie gingen einige Querstraßen weiter, dann bogen sie um die Ecke und erreichten ein hohes, dunkles Gebäude, ein dornenbewehrtes Gebilde aus Erkern und Schornsteinen. In die Mauer über dem Eingang war ein Steinbogen eingelassen, und die Inschrift lautete:



MIDWATCH-INSTITUT
FÜR WAISEN, AUSREISSERINNEN UND
UNERWÜNSCHTE MÄDCHEN

Maggies Herz hüpfte vor Angst. Sie holte tief Luft und umklammerte den Griff ihres Koffers. Wenn sie fliehen wollte, dann war das jetzt ihre letzte Chance. Aber bevor sie noch einen Schritt machen konnte, packte Schwester Immaculata sie am Handgelenk und rief barsch:

»Oh nein, du bleibst schön hier.« Sie zerrte Maggie die Stufen bis zur Eingangstür hoch und drückte auf den Klingelknopf.

Sie warteten. Der Verkehr brauste hinter ihnen vorbei. Eine Katze rannte die enge Straße herunter und verschwand zwischen einer Reihe Mülleimer. Zwei Frauen spazierten vorbei. Im Vorübergehen seufzte eine von ihnen: »Ach, noch so ein armes Kind. Immer sieht man sie hineingehen, aber man sieht nie, dass eins wieder herauskommt, nicht wahr?«

Maggie schluckte und versuchte, ihr Zittern unter Kontrolle zu bekommen.



Endlich wurde die Tür geöffnet, von einer riesigen Frau, die eine Schürze trug. Die Frau hatte etwa dieselbe Höhe und Form wie die Tür und ihre Miene war abweisend.

Maggie wich einen Schritt zurück.

Schwester Immaculatas Finger umspannten ihr Handgelenk noch enger. »Ich bringe Ihnen hier ein unerwünschtes Mädchen«, sagte sie.

Die Frau runzelte die Stirn, ließ sie ein und schloss die Tür mit einem dumpfen Schlag hinter ihnen. Irgendwo in der Tiefe des Gebäudes spielte eine Orgel eine langsame, traurige Melodie. Als die Frau sie schweigend durch einen kurzen Flur und die Eingangshalle führte, tauchte eine Reihe von Mädchen auf. Sie alle trugen lange graue Kapuzenumhänge und gingen schweigend und mit gesenktem Blick im Gänsemarsch an ihnen vorbei. Schwester Immaculata beobachtete sie, bis sie um die Ecke verschwunden waren, dann nickte sie zufrieden.

Auf einer Bank in der Eingangshalle saßen mit unglücklichen Mienen zwei Mädchen in Maggies Alter. Jede von ihnen hatte einen abgewetzten Koffer dabei.

Die große, breite Frau deutete auf ein Schalterfenster. Über dem Schalter las Maggie:

INSTITUTSBÜRO
MISS FORTNIGHTLY
SEKRETÄRIN
AUFNAHME JEWEILS AM MONATSLETZTEN
NACH VEREINBARUNG
AUSSCHLIESSLICH ZWISCHEN 17 UND 18 UHR

Schwester Immaculata klopfte an die Scheibe. Eine dünne, grauhaarige Frau schob das Fenster auf und spähte mit über der Brille gerunzelter

Stirn heraus. »Neuaufnahme?«, und ohne eine Antwort abzuwarten:
»Name?«

»Magdalena Fishbone«, sagte Schwester Immaculata.

»Fishbone?« Die Sekretärin fuhr mit dem Zeigefinger eine Liste in einem Aktenordner hinunter, dann nickte sie. »Ja. Den Brief haben Sie dabei?«

Schwester Immaculata reichte ihn durchs Fenster. Die Sekretärin las ihn sorgfältig und deutete dann auf die Akte: »Hier unterschreiben.«

Als Schwester Immaculata unterschrieb, kam die Reihe der schweigenden Mädchen gerade wieder zurück. Maggie schauderte. Ja, kein Zweifel, sie wirkten gezähmt. Gezähmt und todunglücklich.

Schwester Immaculata tätschelte Maggie unbeholfen den Rücken. »So. Das wäre also erledigt. Ich gehe jetzt, sonst verpasse ich meinen Dampfer.«

Maggie sah zu Boden. Sagen konnte sie nichts, sonst würde sie weinen, das wusste sie.

Schwester Immaculata tätschelte sie noch einmal. »Leb wohl, Magdalena.« Es klang nicht unfreundlich. Sie zögerte, als wolle sie noch etwas hinzufügen, dann aber wandte sie sich um und folgte der großen, breiten Frau zum Ausgang. Wenige Augenblicke später hörte Maggie, wie die Haustür hinter Schwester Immaculata ins Schloss fiel.



Die Sekretärin musterte sie ungeduldig. »Setz dich.« Sie deutete mit dem Finger.

Maggie ging zur Bank und setzte sich zwischen die zwei anderen Mädchen. Eine war blass und dünn, ein bisschen größer als Maggie. Ihr mausfarbenes Haar war zu einem langen, struppigen Zopf geflochten und am Ende mit einem Stück Schnur zusammengebunden. Maggie versuchte, einen Blick von ihr aufzufangen, aber sie starrte unglücklich auf ihre eigenen Stiefel und hob nicht einmal den Kopf. Das andere Mädchen war kleiner und stämmiger und hatte kurz geschorene, fransige dunkle Haare. Eine ihrer Hände war verbunden und ruhte in einer Schulterschlinge. Ihr finsterer Blick war in die Ferne gerichtet, ihre Augenbrauen zu einem wütenden schwarzen Strich zusammengezogen.

Die düstere Orgelmusik hallte durch den großen Raum. Maggie spürte, dass Traurigkeit wie ein kaltes Rinnsal in sie hineinsickerte. Dieser Ort hier war einfach nur grauenvoll. Sie hätte weglaufen sollen, solange sie noch die Möglichkeit hatte.

Keines der Mädchen aus dem Waisenhaus von Mud Harbor war jemals zuvor in die Stadt geschickt worden. In Mud Harbor bekamen die braven Waisen eine Anstellung als Hausmädchen, die weniger braven wurden Küchenhilfen, und wer dann noch übrig war, arbeitete später in der Fischkonservenfabrik.

Maggie war immer davon ausgegangen, dass sie in der Konservenfabrik enden würde. Sie wusste es und jeder andere im Waisenhaus wusste es auch. Brave Mädchen waren still, gehorsam und nähten so geschickt wie kleine Engel. Brave Mädchen waren so wie Veronica Floodtide, die in makellosem Kreuzstich ein ganzes Set Kissenhüllen bestickt hatte, oder Agatha Cormorant, die in einem der großen Häuser auf dem Hügel hinter der Stadt eine Anstellung als Hausmädchen bekommen hatte. Alle Nonnen behaupteten, Maggie sei zu ungeduldig und zu jähzornig. Nichts

beherrschte sie wirklich und ihre Näharbeiten sahen entsetzlich aus. Das Hemd, das sie eigentlich säumen sollte, war danach so zerknittert, schmutzig und klamm, dass Schwester Penitenzia erklärte, es sähe so aus, als hätte man es einem Ertrinkenden über den Kopf gezogen.

Sie würde also in der Konservenfabrik Fische ausnehmen.

Was bestimmt grauenvoll sein würde.

Aber dann hatte sie Ned McCoy ins Hafenbecken geschubst und dadurch hatte sich alles geändert.

Ned McCoy hatte am Kai der Konservenfabrik herumgeprahlt und eine Gruppe kleiner Kinder geärgert – er hatte mit Steinen nach ihnen geworfen, bis sie zu weinen anfangen. Maggie war gerade vorbeigekommen, weil sie etwas für Schwester Assumpta besorgen sollte, und ohne zu zögern, hatte sie sich auf ihn gestürzt. Sie war nur halb so groß wie er, aber ihr Angriff kam für ihn so unerwartet, dass er das Gleichgewicht verlor. Er war auf dem Seegras ausgeglitten und dann mit rudernden Armen ins Hafenbecken gestürzt. Es hatte ganz schön geplatzt.

Als er völlig durchnässt aus dem grünen trüben Wasser wieder auftauchte und nach Luft rang, hatten die kleinen Kinder gejubelt, und auch die Hafenarbeiter und Fischer, die alles beobachtet hatten, lachten. Die Erinnerung machte Maggie stolz. Trotz allem, was seither geschehen war, musste sie beim Gedanken daran unwillkürlich lächeln.

Aber leider war Ned McCoy der Sohn des Fabrikbesitzers. Und das war ausgesprochenes Pech. Denn nun wollte man sie nicht einmal mehr dort haben.

Nichts konnte sie gut und für niemanden war sie zu etwas nütze.

Und genau deswegen war sie hier gelandet, am Midwatch-Institut für unerwünschte Mädchen.

Es war alles sehr deprimierend.

Die Turmuhr schlug und die Sekretärin zählte die drei Mädchen, zog



mit dem Lineal einen Strich unter ihre Namen und schloss die Akte. Sie läutete ein Glöckchen und die große, breite Frau tauchte wieder auf. Die Sekretärin sagte zu ihr: »Das sind dann alle. Bringen Sie sie bitte hinauf, Mrs Carnaby.« Die Mädchen griffen nach ihren Koffern und folgten der großen, breiten Frau durch einen engen Flur, um eine Ecke herum und dann eine kurze Treppe hinauf. Hier war die Orgelmusik lauter. Maggie spürte, wie die tiefen, traurigen Töne den Boden in Schwingung versetzten. Die Frau öffnete eine Tür, die in einen großen, schwach erleuchteten Raum voller Tische und Stühle führte. Hoch an den Wänden hingen glatt polierte Holztafeln mit Namenslisten in Goldbuchstaben, aber es war zu dunkel, um sie entziffern zu können oder zu lesen, warum hier an diese Namen erinnert wurde.

Am anderen Ende des Raums befand sich eine Bühne und eine extrem groß gewachsene Frau, die so gerade saß wie ein Lineal, spielte Orgel. Ihre Miene war grimmig, sie trug eine schwarze Augenklappe und ein altmodisches schwarzes Kleid, das bis zum Boden reichte. Ihr dunkles, von Silbersträhnen durchzogenes Haar hatte sie auf dem Kopf zu einem Knoten aufgetürmt, der sie noch größer erscheinen ließ.

Sie wandte den Kopf, als die Mädchen eintraten.

»Sind sie weg? Wunderbar. Danke, Mrs Carnaby. Das ist sehr gut gelaufen, würde ich sagen.« Mit ihren langen Fingern zog sie an einigen Registern der Orgel, legte eine Reihe von Schaltern um und schlug einen Akkord an.

Es zischte, ein Funke blitzte auf und eine Explosion ließ die Mädchen zusammenzucken.

Plötzlich schoss aus einer der Orgelpfeifen eine Feuerwerksrakete und explodierte mit einem leuchtend roten Blitz und einem markerschütternden Knall über ihren Köpfen.



KAPITEL 2

Die große Frau spielte noch ein paar weitere Akkorde und immer mehr Feuerwerksraketen schossen aus den Orgelpfeifen, platzten über ihren Köpfen und schmorten die Decke an.

Die Mädchen rangen nach Luft.

»Heiliger Strohsack«, sagte Maggie.

Die Frau erhob sich und kam auf sie zu. Beim Gehen stützte sie sich auf einen Stock. »Willkommen!«, sagte sie lächelnd. Hinter ihr ächzte und funkte die Orgel noch immer. »Das hier ist eine Feuerwerks-Dampforgel«, erklärte die Frau. »Ein unglaublich ausdrucksstarkes Instrument, findet ihr nicht? Es erzeugt eine einzigartige Atmosphäre und das ist bei Anlässen wie dem heutigen sehr nützlich. Ich bin Miss Mandelay, die Leiterin des Midwatch-Instituts. Und das ist Mrs Carnaby, unsere Köchin. Vielen Dank für Ihre Hilfe, Mrs Carnaby.«

Die Augen der großen, breiten Frau funkelten. Plötzlich wirkte sie ganz freundlich. »Herzlich willkommen, ihr drei. Na, ich muss los. Ich habe einen Eintopf auf dem Herd stehen.« Sie zog einen Schöpflöffel aus der Schürzentasche, winkte ihnen damit fröhlich zu und stapfte davon.

Miss Mandelay ging zur Tür und öffnete eine Klappe in der Wand, hinter der eine Reihe elektrischer Schalter zum Vorschein kam. Sie drückte mehrere der Schalter und die Deckenlampen gingen brummend und flackernd an.

Maggie blinzelte in der plötzlichen Helligkeit und sah sich verwirrt um. Trotz des Rauchs vom Feuerwerk und der zahlreichen verschmorten Stellen funkelten die Schrifttafeln an den Wänden. Maggie las: *Für schnelles Denken in schwieriger Lage.* Auf einer anderen: *Für bemerkenswerte Entschlossenheit.* Und auf einer weiteren: *Für einen kühlen Kopf in einer Katastrophe.*

»Herzlich willkommen«, sagte Miss Mandelay noch einmal. »Eure Namen, bitte.«

Die Mädchen warfen einander fragende Blicke zu. Maggie schluckte nervös und sagte: »Ich bin Maggie – Magdalena – Fishbone.«

Das blasse Mädchen murmelte so leise, dass man es kaum verstehen konnte: »Nell Wozniak.«

Das Mädchen mit dem Arm in der Schlinge runzelte noch immer die Stirn. Sie schwieg einen Moment lang, dann murmelte sie beinahe tonlos: »Sofie Zarescu.«

»Schön, ihr drei«, sagte Miss Mandelay. »Zweifelloos seid ihr müde und hungrig. Es gibt bald Abendbrot, aber jetzt essen wir erst mal Kuchen. Kommt mit.« Sie steuerte auf eine Tür am hinteren Ende des Raums zu. Obwohl sie humpelte und sich auf ihren Stock stützen musste, ging sie schnell, mit großen, raumgreifenden Schritten, und die Mädchen konnten nur mühsam mit ihr mithalten.

Von allen Seiten hörte man jetzt Lärm und schnelle Schritte, eine Tür knallte. Jemand lachte, ein Grammophon begann Tanzmusik zu spielen.

Sie kamen an der Tür eines Schulsaals vorbei. Darin beobachteten zwei Mädchen durch Schutzbrillen das winzige Modell eines Zeppelins, das knatternd über ihren Köpfen kreiste.



»Guten Abend, Kate. Guten Abend, Anna«, sagte Miss Mandelay im Vorübergehen.

»Guten Abend, Miss Mandelay«, antworteten die Mädchen, ohne ihre Blicke von dem Zepelin abzuwenden, der Funken und kleine Dampfwölkchen ausstieß.

Miss Mandelay führte sie nach draußen, über einen Innenhof. Dort gab es einen großen Baum, einen rostigen Basketballkorb an einer Wand und ein ziemlich ramponiert wirkendes Auto. Es sah so aus, als hätte man es aus den Teilen verschiedener Autos zusammengeschraubt. Es hatte rote Kotflügel und grüne Türen und auf einer Seite war der Name *Camille* in etwas schiefen Buchstaben aufgemalt. Mehrere Mädchen drängten sich um den Wagen und eine sah mit einer Laterne darunter. Sie sagte »Okay«, drehte etwas mit einem Schraubenschlüssel fest und rappelte sich hoch. Das Mädchen auf dem Fahrersitz hantierte mit ein paar Hebeln und die anderen drehten die Startkurbel. Das Auto hustete, sprang ein paar Zentimeter vorwärts, dann gab es einen Knall wie einen Gewehrschuss und der Wagen blieb ruckartig stehen.



»Ich vermute, die Zündung ist zu stark eingestellt«, sagte Miss Mandelay. Sie öffnete eine Tür und Maggie, Nell und Sofie folgten ihr ins Innere und einige Stufen weiter nach oben. Eine Gruppe von Mädchen erschien. Sie trugen gemeinsam eine lange, aufgerollte Strickleiter und steuerten eine Treppe an. »Seid vorsichtig auf dem Dach«, sagte Miss Mandelay. »Durch den Regen sind die Ziegel wahrscheinlich rutschig. Überprüft immer die Knoten.«

»Ja, Miss Mandelay«, antworteten sie.

Die Direktorin ging weiter, bog um eine Ecke und folgte einem weiteren Flur.

»Hier wären wir«, sagte sie dann und öffnete eine Tür. Dahinter befand sich ein gemütlicher Aufenthaltsraum. Überall standen bequem aussehende Sofas und kleine Tische, bunte Teppiche bedeckten den Boden. Die Wände verschwanden hinter Büchern und Bildern und Regalen voller Nippes.

»Zieht eure Mäntel aus und setzt euch«, sagte Miss Mandelay. »Die Toilette ist dort hinten« – sie zeigte mit dem Finger –, »falls ihr eine benötigt.«

Sie hängten ihre Mäntel an eine Garderobe, benutzten die Toilette und setzten sich dann nervös nebeneinander auf ein Sofa. In der Nähe stand ein Teewagen mit einem dampfenden Kupferkessel, Tassen und Tellern und daneben wartete eine Etagere voller wunderhübscher kleiner Törtchen.

Miss Mandelay setzte sich und fragte: »Möchtet ihr heiße Schokolade?«





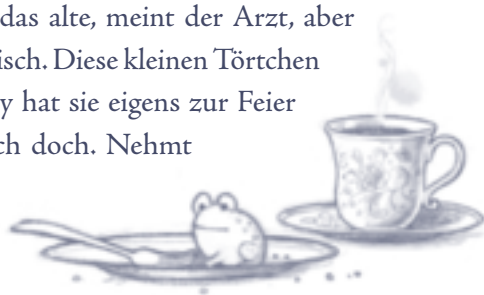
Maggie nickte. Nells Antwort war so leise, dass niemand sie hören konnte. Sofie starrte finster vor sich hin und schwieg.

Miss Mandelay füllte die Tassen aus dem Kupferkessel. Maggie nahm einen Schluck. Die heiße Schokolade war dick und köstlich, vollkommen anders als der wässrige Kakao, den sie manchmal im Waisenhaus bekamen. Sie trank noch ein bisschen mehr und stellte die Tasse mit der Untertasse auf einen kleinen Tisch neben dem Sofa.

Miss Mandelay schob die Etagere näher und reichte jedem der Mädchen einen Teller und eine Kuchen- gabel. Dann lehnte sie sich zurück und legte einen Fuß auf einen Schemel.

»Aluminium«, sagte sie unvermittelt und klopfte mit den Fingerknöcheln gegen ihr Bein. »Ein Unglücksfall, vor einigen Jahren. Das Bein hier ist stabiler als das alte, meint der Arzt, aber gelegentlich doch ein bisschen unpraktisch. Diese kleinen Törtchen hier schmecken köstlich. Mrs Carnaby hat sie eigens zur Feier eurer Ankunft gebacken. Bedient euch doch. Nehmt euch gleich zwei oder drei.«

Maggie zögerte, dann nahm sie sich das Törtchen, das am nächsten vor ihr lag. Es hatte die Form eines Froschs, war süß und mürbe und mit Erdbeercreme gefüllt. Mit drei etwas krümeligen Bissen hatte sie es verspeist.



»Solche kleinen Kuchen nennt man auf Französisch *petits fours*«, sagte Miss Mandelay. Sie nahm sich ein eulenförmiges Törtchen und verspeiste es rasch und

ohne zu krümeln. »Es ist gut, wenigstens ein paar Brocken Französisch zu können. Abgesehen von allem anderen kann man damit manche Leute beeindrucken.«

Maggie hatte keine Ahnung, was sie dazu sagen sollte. Sie nahm sich ein weiteres Törtchen, diesmal einen Pilz. Darin waren kleine, knusprige Karamellstückchen. Nell knabberte an einem Kaninchen. Sofie beachtete die Törtchen nicht, sondern musterte mit finsterer Miene den Kamin.

»Natürlich solltet ihr so viele Sprachen lernen, wie ihr könnt«, fuhr Miss Mandelay fort. »Es gibt nichts Nützlicheres. Alle unsere Mädchen lernen mindestens eine Fremdsprache. Man weiß nie, wann ihr sie brauchen könnt. Ich habe es einmal geschafft, mich in Casablanca aus einer ziemlich kniffligen Lage zu befreien, nur weil ich ein paar sorgfältig gewählte Worte Suaheli sprechen konnte.« Sie nahm sich noch ein Törtchen. »Ich bin absolut überzeugt davon, dass man so viele nützliche Dinge lernen sollte wie nur möglich. Wisst ihr, als ich ein kleines Mädchen im Internat war, hat man uns lauter unnütze Dinge beigebracht. Wirklich vollkommen nutzlose. Also haben eine Freundin und ich einen Geheimclub gegründet und uns vorgenommen, so viele nützliche Dinge wie nur möglich zu lernen. Wir haben uns selbst beigebracht, geheime Codes und Zeichen zu entschlüsseln. Wir haben uns heimlich aus der Schule geschlichen, um im Wald Spurenlesen zu üben. Wir haben kleinen Tieren beigebracht, Nachrichten zwischen uns hin und her zu tragen, wir haben schwimmen gelernt und sind auf Bäume geklettert. Es hat unheimlich Spaß gemacht.«



Sie zeigte auf ein gerahmtes Foto an der Wand. Darauf waren zwei Mädchen in altmodischen Rüschenkleidern zu sehen. Die jüngere Miss Mandelay war eindeutig zu erkennen, auch ohne ihre Augenklappe: ein hoch aufgeschossenes Mädchen mit entschlossenem Gesichtsausdruck. Der Name Adelia war in eleganter Handschrift darunter zu lesen.

Miss Mandelay lächelte dem Foto wehmütig zu. »Natürlich wurden wir beide irgendwann von der Schule verwiesen. Aber das ist nebensächlich. Nun.« Sie beugte sich vor und betrachtete die Mädchen interessiert. »Bitte erzählt mir etwas über euch. Und vielleicht habt ihr ja auch Fragen an mich.«

Maggie hatte so viele Fragen, dass sie gar nicht wusste, wo sie anfangen sollte. Sie stammelte: »Was genau ... Was ist ...« Sie schluckte, dann platzte sie ein bisschen zu laut heraus: »Meine Güte, was ist hier eigentlich los?«

Miss Mandelay lachte. »Es stimmt schon, hier ist einiges nicht so, wie es auf den ersten Blick erscheint. Ich muss mich dafür entschuldigen, dass wir euch bei eurer Ankunft etwas vorgespielt haben, aber es war leider nötig. Man sollte immer auf seinen guten Ruf achten, meint ihr nicht? Midwatch hat den Ruf, ein gnadenlos strenges Institut zu sein, und ich erwarte von meinen Mädchen, dass sie alles dafür tun, diesen Ruf aufrechtzuerhalten. Er ist von großem Vorteil bei unserer Arbeit. Weil ...«

Das Schrillen einer Klingel unterbrach ihre Rede. Sie griff nach ihrem



Stock und schritt zu einem Telefon an der Wand, hob den Hörer ans Ohr und sagte: »Hallo? Miss Fortnightly? Ja?«

Es knackte und knisterte. Miss Mandelay sagte mit ruhiger Stimme: »Ich verstehe. Eine Nachricht vom Kommissar. Also wieder eine Sichtung. Wo genau?« Wieder knisterte es. »Ja, ich mache mich gleich auf den Weg.«

Mit gerunzelter Stirn legte sie den Hörer auf die Gabel.

»Ich muss los, Mädchen. Bitte wartet hier. Ich schicke jemanden, der sich um euch kümmert.« Sie nahm ihren Hut und ihren Mantel vom Garderobenständer und fuhr fort: »Vermutlich verwirrt euch das im Moment, aber macht euch keine Sorgen. Ihr seid alle drei willkommen. Ihr seid jetzt hier zu Hause und ich hoffe sehr, dass ihr hier glücklich werdet. Glücklich und äußerst nützlich.« Sie lächelte. »Und esst unbedingt diese Törtchen auf!« Damit ging sie rasch davon und schloss die Tür hinter sich.

Wie man einem Krokodil entkommt

Es kann sehr lästig sein, von einem wütenden Krokodil verfolgt zu werden. Um zu entkommen, musst du so schnell wie möglich geradeaus laufen. Es ist falsch, im Zickzack zu laufen, wie es immer wieder empfohlen wird.

An Land müsstest du das Tier abhängen können. Wenn du vom Wasser wegläufst, sinkt die Wahrscheinlichkeit, auf Verwandte des Krokodils zu treffen. Krokodile sind schlechte Kletterer, also versuche bei der ersten Gelegenheit, auf einen Baum, einen Laternenpfahl oder ein anderes hohes Objekt zu klettern.

Vor vielen Jahren ist es mir gelungen, im Palast der Sultanin von Rum einem Krokodil zu entkommen, indem ich auf den Kopf einer Statue geklettert bin. Ich konnte das Tier dann dadurch ablenken, dass ich es mit scharf gewürzten Krabbensandwiches bombardiert habe.

Wenn dich ein Krokodil angreift, denk daran: Seine Schwachstelle sind die Augen.





KAPITEL 3

Einen Moment lang sahen die drei Mädchen einander schweigend an. Dann nahm sich Maggie noch ein Törtchen, diesmal in Form einer Ananas, und sagte: »Ich habe keine Ahnung, was hier abläuft, aber eigentlich war geplant, dass ich in die Konservenfabrik gehe und Fische ausnehme. Da bekommt man weder heiße Schokolade noch irgendwelche raffinierten Törtchen, das steht schon mal fest.«

»Vielleicht mästen sie uns für irgendwas«, flüsterte Nell nervös.

Maggie zögerte. »Das sind doch nur Märchen.«

»Mein Stiefvater hat gesagt, hier geht es schlimm zu«, sagte Nell. »Er hat gesagt, hier gibt es schreckliche Strafen. Er hat gesagt, das geschieht mir ganz recht.« Sie schluckte, dann fuhr sie mit leiser Stimme fort: »Er hat gesagt, ein Mädchen wie ich, das die ganze Zeit nur liest, ist zu nichts zu gebrauchen.«

»Meine Güte«, sagte Maggie. »Die haben dich hierhergeschickt, weil du liest?«

»So sieht es aus«, sagte Nell. »Ich habe auf dem Dachboden einen alten Versandkatalog gefunden. Die Seiten waren von Mäusen angefressen, aber

ich konnte trotzdem einiges davon lesen. Es ging um Kaffeekannen und Klaviere und Hosenträger, war also nicht so spannend, aber trotzdem. Ich habe im Holzschuppen gelesen und die Zeit vergessen und habe nichts von dem erledigt, was ich eigentlich tun sollte. Ich habe kein Feuerholz gehackt und die Ziegen sind in den Garten gelaufen und haben alle Rüben gefressen. Zweimal in einer Woche ist das Essen angebrannt und der Kamin hat Feuer gefangen. Mein Stiefvater kam nach Hause und hat mich erwischt. Er war wütend. Er sagte, ich sei zu nichts nutze, und dann hat er den Katalog ins Feuer geworfen und mich hierhergeschickt.

»Das ist doch gemein«, rief Maggie.

Nell nickte. »Er ist schrecklich.« Sie wischte sich mit dem Handrücken über die Augen, dann aß sie ihr Kuchlein auf und nahm sich noch eins.

Maggie wandte sich an Sofie: »Wie bist du hier gelandet?«

Sofie schwieg zunächst. Sie rieb sich die Hand und verzog schmerzlich das Gesicht. Dann sagte sie, während sie immer noch in den Kamin starrte: »Ich habe mir die Hand gebrochen. Ich bin zu nichts mehr zu gebrauchen. Deswegen bin ich hier.« Ihre Stimme war heiser und sie redete mit Akzent.

»Und wie ist das passiert?«, fragte Maggie, aber Sofie zuckte mit den Schultern und antwortete nicht.

»Nimm dir ein Törtchen«, sagte Nell und schob ihr die Etagere hin.

Sofie schüttelte den Kopf.

»Komm schon«, sagte Maggie. »Die sind wirklich gut.«

Nach kurzem Zögern nahm Sofie eins in Form einer Schildkröte. Sie biss einmal ab und nippte dann an der Schokolade.

»Tut es weh?«, fragte Maggie mitfühlend.

»Ein bisschen«, sagte Sofie. Erst sah es nicht so aus, als würde sie weiterreden, aber dann murmelte sie: »Ich bin vom Hochseil gefallen.«

»Heiliger Strohsack! Warst du beim Zirkus?«, rief Maggie.

Sofie nickte, noch immer mit grimmiger Miene. »Im Krankenhaus